+GF+

MITTEILUNGEN

Schaffhausen Februar 1949 Nr. 29

**Jahresschlussfeier**

An der Jahresschlussfeier vom 30. Dezember 1948 im +GF+ Haus führte Herr Direktor E. Müller unter anderem folgendes aus:

„Für das materielle Wohlbefinden unserer Werksangehörigen und ihrer Familien ist nicht ausschlaggebend, was sie verdienen, sondern was sie gegen ihren Lohn kaufen können. Der zweite Weltkrieg hat jeden von uns sozusagen zu einem kleinen Nationalökonomen gemacht und es braucht deshalb keine besondere Begründung meinerseits für die soeben aufgestellte These. Sie ist Gemeingut geworden und untermauert das Stabilisierungsabkommen, das die Spitzenverbände soeben um ein weiteres Jahr verlängert haben. Damit sind Arbeitnehmer, Arbeitgeber, Gewerbe, Handel und Landwirtschaft verantwortlich gemacht worden für die Folgen einer allfälligen weiteren Geldentwertung, für ein weiteres Ansteigen der Lebenskosten, mit anderen Worten, für eine Entwicklung, die sich nur zum Nachteil aller auswirken könnte und auswirken müsste.

Im Rahmen dieses Stabilisierungsabkommens bewegten sich auch die Lohnverhandlungen, die uns im abgelaufenen Frühjahr eingehend beschäftigten und für deren Erledigung die gegenseitigen Verbandsinstanzen und die im Friedensabkommen vorgesehene Schlichtungsstelle in Anspruch genommen wurden. Ich freue mich feststellen zu dürfen, dass das Versprechen, das gegeben wurde, loyal eingelöst worden ist, und ich hoffe, dass wir auch im kommenden Jahr, das die Erneuerung des Friedensabkommens bringen wird, uns gegenseitig immer wieder finden werden, auf Grundlagen, die für die Arbeitnehmerseite wie für den Arbeitgeber tragbar und gerecht sind.

Mit einer Umstellung der Leitung unserer Werksschule, wo Herr Spahn nach langjährigen, treuen und pflichtbewussten Diensten abgelöst worden ist durch den neuen Leiter, Herrn Ochsner, wurde auch die Eröffnung eines provisorischen Lehrlingsheimes verbunden. Es besteht die Absicht, diese Einrichtung sukzessive auszubauen, das Lehrlingsheim gelegentlich unter günstigeren Verhältnissen unterzubringen und damit einen betonten Beitrag an die Nachwuchsschulung zu leisten. Nur wenn unserem Betriebe immer die notwendige Anzahl beruflich durchgebildeter Arbeitskräfte zur Verfügung steht, werden wir den kommenden Aufgaben gewachsen sein.

Die aus dem vollen Konjunkturjahre 1948 sich ergebenden hohen Umsätze in allen unseren Fabrikationsgebieten dürfen uns nicht darüber hinwegblicken lassen, dass die unerledigten Aufträge abnehmen, gesamthaft betrachtet, weil wir mehr ausliefern, als nachbestellt wird. Der Bestellungseingang ist namentlich für die Giessereien, mit Einschluss des Fittingsgeschäftes, träger geworden und es bedarf bereits wieder einer intensiveren Akquisition, um der in- und ausländischen Konkurrenz entgegenzutreten. Besonderen Belastungen unterliegt das Exportgeschäft, hauptsächlich zufolge von Devisenschwierigkeiten, und wenn wir daran denken, dass wir einzelne Fabrikate wie die Textilapparate oder die Giessereimaschinen, mit 90 bis 95 % exportieren sollten, so ist verständlich, dass uns zahlreiche Hindernisse umgeben.

Neben der Erhaltung des guten Geistes der Zusammenarbeit unter den Tausenden von Menschen, die täglich durch unsere Fabriktore ein- und ausströmen, muss die Erhöhung der Produk-

tivität unserer gemeinsamen Arbeit unsere vornehmste Aufgabe sein. Je höher die Löhne und Saläre steigen, je grösser die gebundenen und freiwilligen sozialen Leistungen sind oder sein sollen, je nachhaltiger wird die Sorge um die Produktivität des Werkes. Deshalb müssen wir wachsam bleiben, unsere Einrichtungen laufend ergänzen und modernisieren, unsere Fabrikationsverfahren und unsere Erzeugnisse verbessern und gleichzeitig verbilligen.

Es gibt glücklicherweise in der Technik keinen Stillstand. Ich sage glücklicherweise, weil in diesem Naturgesetze uns die Möglichkeit geboten ist, unseren Willen zur Erhaltung unserer Konkurrenzfähigkeit immer und immer wieder unter Beweis zu stellen, weil dieses Naturgesetz den geistigen Apparat des Unternehmens zwingt, zu forschen, zu entwickeln, zu kämpfen. Nur der Kampf erhält lebendig.

Die systematische Neuplanung unserer Anlagen erfasste im Berichtsjahre hauptsächlich die Rationalisierung der Fabrikationsprozesse im Werk III. Erstrebte Ziele waren nicht nur eine Verbilligung des Erzeugnisses, sondern ebensosehr die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den neuen Hallen, in der Glüherei und in der Schmirglerei. Moderne, zweckmässige, fast schattenfreie Zuführung des natürlichen und des künstlichen Lichtes, ein sehr fortschrittliches Lüftungssystem mit Temperatur-Regulierung und Bestimmung des Feuchtigkeitsgrades der Luft, bringen für die Belegschaft wesentlich verbesserte arbeitshygienische Bedingungen.

Ausbau und Umbau unserer Werke im In- und Auslande, weitsichtige Versorgungspolitik stellten uns vor die Notwendigkeit, die finanzielle Struktur des Unternehmens den Forderungen einer neuen Zeit anzugleichen. Die im verflossenen Oktober abgehaltene Generalversammlung der Aktionäre beschloss deshalb nach dem Antrag des Verwaltungsrates, das Gesellschaftskapital um 10 Millionen Franken auf 40 Millionen Franken zu erhöhen. Das neue Kapital ist seither einbezahlt worden und steht uns zur Verfügung.

Der Sozialgedanke blieb lebendig und fruchtbar in allen seinen vielseitigen, praktischen Anwendungen auf das materielle und geistige Wohlbefinden unserer Werksangehörigen. Wir haben massgebend mitgewirkt am Zustandekommen einer grundsätzlichen Verständigung mit dem Kaufmännischen Verein, der gleichzeitig die Interessen des Werkmeisterverbandes wahrnimmt, mit Bezug auf eine gemeinsame Formulierung der Richtlinien des Dienstverhältnisses.

Es ist angezeigt, an dieser Stelle nochmals hinzuweisen auf das Geschäftsergebnis 1947 und festzuhalten, dass die mit 8 % ausgeschüttete Dividende den Anteil des Kapitals auf 2,4 Millionen festlegte, wie im Vorjahre. An Löhnen, Gehältern, Teuerungszulagen und Gratifikationen wurden in Schaffhausen im gleichen Zeitraume 26,7 Millionen Franken ausgerichtet, und der gebundene und freiwillige Sozialaufwand belief sich total im Jahre 1947 auf annähernd 5 Millionen Franken. So wurde der +GF+ Fürsorgestiftung 1/2 Million Franken zugewendet, der Angestellten-Pensionskasse eine weitere 1/2 Million. Die Angestellten-Pensionskasse wurde instand gesetzt, Teuerungszulagen an die Pensionierten im Betrage von rund Fr. 120 000.— auszuzahlen. An andere, im Ruhestand befindliche, nicht dieser Kasse angehörende frühere Mitarbeiter wurden freiwillige Altersrenten und Teuerungszulagen im erhöhten Betrage von Fr. 200 000.— ausbezahlt.

Es darf in diesem Zusammenhang hingewiesen werden auf neue Belastungen, welche das Unternehmen übernimmt, entweder freiwillig oder durch Gesetze gebunden. Unser Beitrag an das grosse Sozialwerk der AHV beträgt im abgelaufenen Jahre annähernd Fr. 600 000.—. Daneben hat die Geschäftsleitung beschlossen, die freiwilligen Alterszulagen noch einmal auszubauen und zwar so, dass die diesjährigen Gutschriften für die Werksveteranen auf Fr. 500.— erhöht werden.

Ein neues Abkommen zwischen den Gewerkschaften und der schweizerischen Maschinenindustrie ist soeben perfekt geworden. Es empfiehlt den Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes Schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller ihre Beteiligung an den Krankenversicherungsprämien bis zu max. Fr. 6.— pro Monat. Wir werden uns von diesem neuen Gedanken der Hilfsbereitschaft zu Gunsten unserer Werksangehörigen nicht distanzieren und, den Empfehlungen unseres Verbandes folgend, die nötigen Mittel zur Verfügung stellen. Diese neue soziale Leistung wird dem Unternehmen eine jährliche, zusätzliche Ausgabe von annähernd einer Viertelmillion Franken überbürden.

Unsere Tätigkeit im Wohnungsbau verzeichnet den Abschluss einer neuen Etappe; die zusätzliche Gruppe von Werkswohnungen im Schwarzadlergut ist ab 1. Februar sukzessive bezugsbereit. Mit diesem Termin haben wir seit 1. Januar 1948 im ganzen 94 Werkswohnungen

unserem bisherigen Bestand angereiht. Wir verfügen nun über 514 eigene Wohnungen und bieten damit rund einem Fünftel unserer verheirateten Werksangehörigen die Möglichkeit, in werkseigenen Wohnungen Unterkunft zu finden.

Die Werksgemeinschaft versuchen wir zu fördern auf vielfältigen, oft verborgenen Wegen. Nur denen, die sich täglich mit diesem Gedanken befassen, wird der Wille offenbar, unsere Tätigkeit in dieser Richtung abzurunden und zu ergänzen.

Es machen sich in unserem Lande Stimmen bemerkbar, welche eine gesetzliche Verankerung des industriellen Sozialwerkes postulieren, die Mitarbeit und Oberaufsicht des Staates anstreben in allen diesen Dingen, die von der Industrie im Geiste des freien, pflichtbewussten und sozialfühlenden Unternehmertums geleistet werden. Wir lehnen eine solche Entwicklung ab, weil wir überzeugt sind, dass gesetzliche Festlegungen und staatliche Intervention zur Sterilisation führen würden. Gesetze, Verfügungen und Verordnungen können die Leistungen und Anstrengungen des Arbeitgebers nicht fördern, sondern nur begrenzen und einengen.

Grundsätzlich erkennen wir die ideale Fürsorge d. h. die Sicherung bestmöglicher Arbeits- und Lebensbedingungen für unsere Werksangehörigen darin, das Unternehmen selbst gesund und gegen alle Stürme gefeit zu erhalten. Nur in einem starken, stolzen Unternehmen, das seine Dispositionen mit Voraussicht und Weitblick trifft, vor überstürzten Entscheidungen bewahrt bleibt, weil seine Leitung in verantwortungsbewussten, ruhigen Händen liegt, finden unsere Mitarbeiter aller Stufen die Grundlagen einer ebenso ruhigen und gesicherten Existenz. Solange wir anerkennen, dass Freiheit mit grösster Verantwortung des Individuums verbunden ist, dürfen wir jede sachliche Kritik an unseren Massnahmen ruhig entgegennehmen.

Wir sehen, auf welch bescheidene Rolle der Kapitaldienst sich heute zurückgeführt sieht, gemessen am Gesamtergebnis des Unternehmens. Den Anteil des Kapitals zu bestimmen, ist in den heutigen Zeitläufen die klarere Problemstellung, als abzugrenzen zwischen der Pflicht, das Werk gesund und stark zu erhalten und seinen Fortbestand zu sichern, und dem naheliegenden Wunsche, eine fortschrittliche, aufgeschlossene Lohn- und Sozialpolitik zu betreiben. Sicher ist, dass eine solche Politik nur Hand in Hand gehen kann mit der betonten Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit und der Krisenunempfindlichkeit des Unternehmens selbst.

Conrad Ferdinand Meyer sagt: „Das Amt, das Dir zu Lehen fiel / Das ist ein Werk und ist kein Spiel."

Auch wollen wir dankbar sein dafür, dass uns Beruf und Pflicht sozusagen jeden Tag vor neue Probleme stellen. Wenn wir auch oft eher vor einer Überfülle an ungelösten Problemen stehen, so wollen wir anerkennen, dass uns die ungelösten Probleme innerlich die gleiche Befriedigung verschaffen wie die gelösten. Es sind nicht die Erfolge, sondern die Schwierigkeiten, die uns wach und frisch halten, und das grösste Unheil, das dem schweizerischen Unternehmertum zugefügt werden könnte, wäre wohl das, wenn der Staat versuchen wollte, ihm seine Aufgaben abzunehmen.

Wenn die Beziehungen zu unseren Mitmenschen ausgerichtet sind auf das Wohl des Ganzen, wirtschaftlich und ethisch, wenn wir anerkennen, dass der Mensch mit seinen geistigen Kräften und seelischen Werten immer über der Maschine stehen wird, wenn wir tausendmal den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen uns bemühen, damit seine beruflichen Kenntnisse und alle seine inneren Werte sich entfalten können, finden wir im beruflichen Alltag die Befriedigung, welche wir als Endziel unseres Strebens in ihr suchen. Wir leben in unserer Arbeit nicht unser eigenes Leben allein, weil jeder an seinem Platze täglich eingreift in das Leben seines Nächsten.

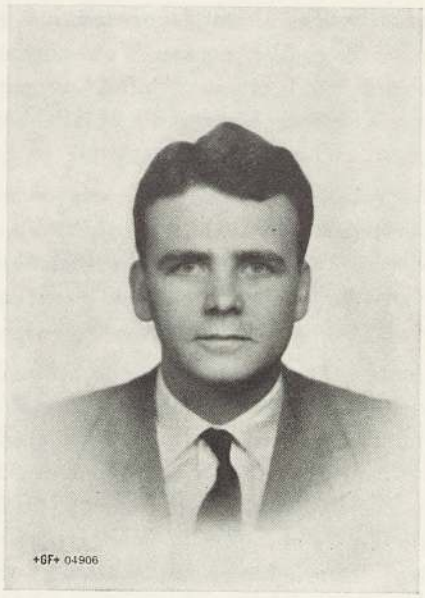
Die Geschäftsleitung dankt allen Mitarbeitern, denen in der Werkstatt und denen in der Verwaltung, beim Übertritt ins neue Jahr für ihre loyale Einstellung zum Unternehmen, für treue Pflichterfüllung. Ihren besonderen Dank spricht sie den Präsidenten und den Mitgliedern der Arbeiter-Kommission und der Angestellten-Delegation aus für ihren Beitrag an das gute Einvernehmen, das uns im abgelaufenen Jahr begleitete. Ihnen allen, Ihren Familien, Ihren Frauen und Kindern wünschen wir ein glückliches neues Jahr und Gottes Segen auf Ihrer Arbeit, auf unserer Arbeit!"

---

**Erlauschtes über die Dezember-Nummer**

E +GF+-Kollegin zur andere: „So, das isch de Diräkter Müller. Es isch bigoscht guet, dass das Bild erschiene isch." — „Worum?" — „Hä, ich bi emol z'schpoht cho. Do isch er grad bim Igang gsi und hät mich lang aglueget. Do han ich ihn halt au aglueget und ha dänkt, worum luegsch mi au e so a, Du bisch jo au nid zur Zit."

*Mr. Wm. H. Nicholls*




*Mr. John L. Worrilow*

**Besuche aus Amerika**

Der Leiter der Firma Wm. H. Nicholls Co. Inc., New York, Herr Wm. H. Nicholls, besuchte uns vom 23. bis 30. September 1948, um die seit Jahrzehnten bestehenden geschäftlichen Beziehungen zu überprüfen und sie den mit dem Weltkrieg eingetretenen neuen Verhältnissen anzupassen.

Der zwischen seiner Firma und uns bestehende Lizenzvertrag für die Herstellung der Nicholls-Formmaschine wurde verlängert, gleichzeitig wurde auch die Zusammenarbeit eingeleitet bezüglich der Weiterentwicklung und Verwertung unserer eigenen Formmaschinen-Konstruktionen. Die Beziehungen zu der Firma Nicholls bringen eine wertvolle Ergänzung unserer geschäftlichen Stützpunkte in den Vereinigten Staaten und werden von uns deshalb weitsichtig gepflegt.

Wie schon früher berichtet, war auch Lebanon Steel Foundry, Lebanon/Pa., bei uns zu Besuch. Wir hatten die Freude, ausser Herrn John L. Worrilow einen weiteren Vertreter der jungen Generation, Herrn Thomas S. Quinn Jr., mit seiner Gattin bei uns zu sehen. Herr Quinn wurde in bestimmte Probleme unserer Stahlgiessereien eingeführt mit dem Ziele, in einem technischen Gedankenaustausch uns gegenseitig zu bereichern. Wertvolle Anregungen sind das Ergebnis des mehrwöchigen Besuches und bilden den Auftakt für den steten Ausbau unserer freundschaftlichsten Beziehungen zu der angesehenen Firma Lebanon Steel Foundry, die kürzlich ihr eigenes Fabrikationsprogramm erweitert hat durch Abschluss eines Lizenzvertrages mit Firth-Vickers in Sheffield/England.

Die Geschäftsleitung

*Mr. und Mrs. Thomas S. Quinn Jr.*

**Ausstellung der Freizeitarbeiten**

Eine Idee, die schon vor zwei Jahren und in der Folge immer wieder aufgetaucht ist, findet nächsthin ihre Verwirklichung. Es ist die Ausstellung der Freizeitarbeiten unserer Werksangehörigen.

Auf Samstag/Sonntag, den 26./27. Februar 1949, laden wir alle Werksangehörigen aus Büro und Werkstatt freundlich ein zum Besuch dieser ersten Ausstellung, die am Samstagnachmittag um 2 Uhr im +GF+ Haus eröffnet wird. Die Besuchszeiten sind die folgenden:

Samstag 14.00 — 22.00
Sonntag 10.00 — 21.00 (durchgehend geöffnet)

Die Bedeutung der Freizeit ist uns allen aus eigener Erfahrung bekannt. Der Mensch braucht neben der Arbeit und dem täglichen Brot Nahrung und Stärkung für Herz und Seele. Diese Ausstellung mag uns zeigen, wie Glück, innere Zufriedenheit und Stärke gewonnen werden und so das Leben sinnvoll gestaltet werden kann.

H. Wegmann

**Preisausschreiben**

Wer kennt des anderen Arbeit und Pflichtenkreis? Die Redaktionskommission hat das Gefühl, dass unsere Leser gerne hören würden, wie z.B. ein Verkaufsleiter, der Deklarant am Bahnhof, ein Ingenieur, eine Sekretärin, ein Meister, ein Portier, ein Monteur, kurz irgendein Glied des grossen +GF+ Betriebes sein (oder ihr) Tagewerk erledigt. Ob der (oder die) Betreffende nun im Rampenlicht, im Souffleurkasten oder hinter den Kulissen des Werkgeschehens arbeitet, ist ohne Bedeutung; wichtig ist, dass die Szene lebendig und anschaulich geschildert wird.

Umfang ca. 800 Worte (entsprechend einer Druckseite der +GF+ Mitteilungen). Einsendungen in verschlossenem Kuvert mit Aufschrift „Preisausschreiben" nehmen die Mitglieder der Redaktionskommission gerne entgegen. Eingabetermin: bis Ende April 1949. Das kleine Komitee, welches prüft und Preise verteilt: Herr V. John, 247; Herr O. Schneider, 622; Fräulein L. Wolf, 510.

Als Preise winken

1. 1 runde emaillierte +GF+ Elektro-Bratkasserolle, mit Deckel, Inhalt 4 Liter,
2. 1 geschliffene Röstipfanne, 22 cm Bodendurchmesser,
3. 1 Gemüse- und Saucenkachel, emailliert,
4. 1 Eierplatte,

eventuell noch eine Anzahl Trostpreise.

Wer holt den ersten Preis?

Die Redaktionskommission

**+GF+ Eisenbibliothek**

In seiner Sitzung vom 21. Dezember 1948 beschloss der Verwaltungsrat unserer Firma, eine Stiftung „+GF+ Eisenbibliothek" zu errichten. Diese „+GF+ Eisenbibliothek" war ganz im stillen schon vor Jahren als Idee entstanden. Vater dieser Idee ist Herr Direktor E. Müller, der schon immer einen ausgeprägten Sinn und Verständnis für geschichtliche Werte zeigte; die Fischerzimmer im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen und unser Werksarchiv sind seiner Initiative und seiner steten Förderung zu verdanken. Ganz in derselben Richtung liegt auch die „+GF+ Eisenbibliothek". Besonders der Geschichte des Eisens gewidmet, soll sie mithelfen, die Marksteine der historischen Entwicklung des Eisens in Wort und Bild festzuhalten.

Durch die Stiftung werden verschiedene Zwecke verfolgt:

Im Vordergrund steht der wissenschaftliche Wert der „+GF+ Eisenbibliothek", und es gilt, durch die Stiftung einen Beitrag an die Erforschung der Geschichte des Eisens zu leisten. Die Stiftung bezweckt, die „+GF+ Eisenbibliothek" lebensfähig zu machen und zu verselbständigen. Obwohl eine Schöpfung von +GF+ und mit Mitteln von +GF+ erstellt und betrieben, ist sie nicht als Alleineigentum von +GF+ geplant, sondern soll der Allgemeinheit offenstehen und dienen. Insbesondere die Hochschulen dürften Gewinn aus dieser Stiftung schöpfen. Die „+GF+ Eisenbibliothek" wird den Professoren, Assistenten und Studenten auch Anknüpfungspunkte mit der Praxis bieten, indem sie den geistigen Kontakt mit den in der Praxis stehenden Fachleuten erleichtert. Ein weiterer Zweck der Stiftung besteht darin, bei späteren Generationen Sinn und Verständnis für die Leistungen der Männer der Eisenindustrie zu wecken. Was die Pioniere der Eisenindustrie seit Jahrhunderten zustande gebracht haben, verdient die Achtung und die Wertschätzung derjenigen, die die Früchte dieser Arbeit geniessen.

Die Stiftung sorgt auch für die Unterbringung der „+GF+ Eisenbibliothek" im ehemaligen Klostergut Paradies. Die auf Seite 7 wiedergegebene Widmung zum 40-jährigen Dienstjubiläum von Herrn Direktor Müller gibt bekannt, dass einer der Räume den Namen „Ernst Müller-Zimmer" erhalten wird.

Ueber die Einzelheiten der Stiftung orientiert der nachstehende Auszug aus der Stiftungsurkunde.

O. Merz

## Eisen-Bibliothek, Stiftung der Georg Fischer Aktiengesellschaft

Auszug aus der Stiftungsurkunde

Art. 1

Die Georg Fischer Aktiengesellschaft, Schaffhausen, errichtet im Sinne von Art. 80 ff. des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (ZGB) eine Stiftung unter dem Namen

*Eisen-Bibliothek, Stiftung der Georg Fischer Aktiengesellschaft*

Art. 2

*Sitz der Stiftung* ist Schaffhausen. Durch Beschluss des Stiftungsrates kann der Sitz an einen anderen Ort verlegt werden.

Art. 3

Das *Stiftungsgut* besteht:

1. aus der bisherigen Eisen-Bibliothek der Georg Fischer Aktiengesellschaft,
2. aus einer ersten Zuwendung von Fr. 250 000.—, Wert 31. Dezember 1948,
3. aus allfälligen Rechnungsüberschüssen und späteren Zuwendungen.

Art. 4

*Zweck der Stiftung* ist:

1. der Erwerb, die Sammlung und Betreuung von historischer und neuzeitlicher Literatur auf dem Gebiete der Eisengewinnung und -verarbeitung unter Einbezug einschlägiger Werke
   a) der Geologie, der Mineralogie, des Bergbaues, der Chemie, der Metallurgie etc.;
   b) der Anwendung des verarbeiteten Eisens in Handwerk und Industrie, beispielsweise im Maschinenbau, in der Waffenfabrikation, im Hoch- und Tiefbau, in der Architektur, im Kunstgewerbe etc.;
2. die Unterbringung der Bibliothek in Räumlichkeiten, welche die Stifterin in ihrem Klostergut Paradies bei Schaffhausen zur Verfügung stellt;
3. die Einrichtung und der Unterhalt aller damit in Verbindung stehenden Studier- und Aufenthaltsräume;
4. der Betrieb und die Verwaltung der Bibliothek.
5. Die Stiftung gewährt der Wissenschaft und Technik die kostenlose Benützung ihrer Bibliothek.
6. Die Stiftung fördert die Erforschung der Geschichte des Eisens und kann die Benützung der Bibliothek u. a. durch Gewährung von Stipendien an Absolventen von Hoch- und Mittelschulen erleichtern.

Art. 5

Die *Verwaltung der Stiftung* wird einem vom Stiftungsrat gewählten Vorstand aus 3 bis 5 Mitgliedern übertragen.

Der Vorstand konstituiert sich selbst. Seine Amtsdauer beträgt drei Jahre. Die Vorstandsmitglieder sind nach Ablauf einer Amtsdauer jeweils wieder wählbar. Der Vorstand wird erstmals gebildet aus den Herren:

Ing. Rud. Homberger,
Ing. O. Merz,
Dr. M. H. Schneebeli,

alle in Schaffhausen, welche die Stiftung durch Kollektivunterschrift zu zweien verpflichten.

Der Vorstand trifft in eigener Zuständigkeit alle Anordnungen über die Organisation und Verwaltung der Stiftung. Ihm steht auch die Vertretung der Stiftung nach aussen zu.

Art. 6

Die *Aufsicht über die Verwaltung* der Stiftung führt ein aus 8 bis 15 Mitgliedern bestehender Stiftungsrat. Die Ernennung der Mitglieder des Stiftungsrates erfolgt durch den Verwaltungsrat der Georg Fischer Aktiengesellschaft oder ihrer Rechtsnachfolgerin. Die Amtsdauer des Stiftungsrates ist diejenige des Verwaltungsrates der Georg Fischer Aktiengesellschaft. Der Stiftungsrat wird bestellt aus den Herren

Ernst Müller in Schaffhausen, Delegierter des Verwaltungsrates der Georg Fischer Aktiengesellschaft, Präsident,

Dr. Werner Amsler in Schaffhausen, Verwaltungsrat der Georg Fischer Aktiengesellschaft, Vize-Präsident,

Prof. Dr. Hans Boesch in Zürich, Direktor des geographischen Institutes der Universität Zürich,

Lieut. Gen. M. Brocas Burrows, C. G., D. S. O., M. C., in London,

Carlo Cattaneo in Mailand,

Georges Pinel de Golleville in Paris,

Direktor Hans Naegeli in Schaffhausen,

Dr. iur. et ing. August Riffart in München,

Dr. Alfred Wartenweiler, Schloss Glarisegg, Steckborn,

Prof. Dr. Karl Schib in Schaffhausen,

W. H. Worrilow, LL. D., in Lebanon/Pa/USA.

Art. 7

Aufsichtsbehörde im Sinne von Art. 84 ZGB ist der Regierungsrat des Kantons Schaffhausen.

Im Falle einer Verlegung des Stiftungssitzes ausserhalb des Kantons Schaffhausen hat die entsprechende gesetzliche Instanz die Aufsicht über die Stiftung auszuüben.

Art. 8

Wenn die Georg Fischer Aktiengesellschaft in Liquidation tritt oder aufgelöst wird, hat der Stiftungsrat bei der Aufsichtsbehörde den Antrag auf die durch die Liquidation oder Auflösung bedingte Umwandlung der Stiftung im Sinne von Art. 85 und 86 ZGB zu stellen.

Im Falle der Auflösung sind die Bibliothek und das Betriebsvermögen auf die Stadtbibliothek Schaffhausen zu übertragen.

Also geschehen zu Schaffhausen am einunddreissigsten Dezember neunzehnhundertachtundvierzig.

*Für die Georg Fischer Aktiengesellschaft als Stifterin:*

sig. Dr. Bühlmann

*Der Bezirksrichter Schaffhausen als Urkundsbeamter:*

sig. Dr. Tanner

# Ernst Müller-Reiffer

geb. am 13.9.1885, von Laufen-Uhwiesen/Kt. Zch.,
Delegierter des Verwaltungsrates
der Georg Fischer Aktiengesellschaft,

vollendet am heutigen Tage 40 Jahre unermüdlicher Arbeit und treuer Pflichterfüllung zum Wohl und Gedeihen unseres Unternehmens und seiner Angehörigen.

Den Glückwünschen des Verwaltungsrates schliessen sich an die Geschäftsleitung, Angestellten und Arbeiter.

In dankbarer Anerkennung der Verdienste des Jubilaren und zum bleibenden Gedenken soll

**im Klostergut Paradies ein Raum zur Unterbringung der Eisenbibliothek**

geschaffen und nach ihrem Gründer und Förderer

**Ernst Müller-Zimmer**

benannt werden. Schaffhausen, den 31. Dezember 1948

Georg Fischer Aktiengesellschaft

**Personalnachrichten**

Zu Meistern wurden befördert:

Alfons Strupler, Giesserei Werk III
Ernst Tanner, Kernmacherei Werk I

In den Monaten September / Dezember 1948 sind in den Ruhestand getreten:

| | *Dienstjahre* |
|---|---|
| Lorenz Albiker, Hilfsarbeiter, | 42 |
| Oscar Borer, Betriebsleiter, | 38 |
| Hans Eichenberger, Gehilfe, | 32 |
| Wilhelm Klingele, Revolverdreher, | 36 |
| Carl Lenhard, Fakturenbüro, | 45 |
| Ernst Meier, Hilfsarbeiter, | 31 |
| Karl Pillon, Giesser, | 37 |
| Josef Rütsche, Schweisser, | 31 |
| Gustav Sigg, Hilfsarbeiter, | 41 |
| Fritz Steiner, Werkmeister, | 34 |
| Heinrich Wäffler, Oberingenieur, | 45 |
| Dr. Eugen Wegelin, Chef-Chemiker, | 30 |

Wir wünschen diesen treuen Mitarbeitern einen langen, sonnigen Lebensabend.

**Engelbert Scherrer †**

25. Oktober 1904 — 19. November 1948

Am 19. November vergangenen Jahres ist Herr E. Scherrer, Chef des Technischen Büros I, im frühen Alter von 44 Jahren einem Herzschlag erlegen. Dieser plötzliche Hinschied ruft uns unwillkürlich die Worte in Erinnerung:

*„Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,*
*Er blühet wie eine Blume auf dem Felde;*
*Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da*
*Und ihre Stätte kennet sie nicht mehr."*

So werden wir immer wieder und besonders dann, wenn wir am wenigsten darauf vorbereitet sind, von solchen Fügungen überrascht.

Engelbert Scherrer hat seine Jugendzeit in Uetikon am See verlebt, wo er auch die Schulen besuchte. Nach einer Lehre als Maschinenzeichner in Meilen erfolgte die Uebersiedlung nach Zürich. Dort hat er sich neben der täglichen Arbeit am Abendtechnikum weiter ausgebildet und zum Abschluss das Diplom als Maschinentechniker erworben. Die Wissbegierde führte den jungen Mann vorerst nach Grenoble und Strassburg, dann wieder zurück in die Schweiz. Diese Wanderjahre gaben ihm Gelegenheit, sich das Rüstzeug eines tüchtigen Konstrukteurs anzueignen, und im März 1942 trat er aus der Eidgenössischen Konstruktionswerkstätte in Thun in die Dienste unserer Firma über.

Mit gesundem Optimismus und vom festen Willen durchdrungen, seinem beruflichen Leben einen

soliden Inhalt zu geben, ist der Verstorbene in sein neues Arbeitsgebiet eingetreten. Sein rasches Auffassungsvermögen befähigte ihn, den Aufgaben mit klarem Sinn entgegenzutreten. Mit grossem Fleiss und mit Konsequenz erweiterte er seine technischen Kenntnisse. Sein ehrliches Streben in der Arbeit und seine Freude am Beruf führten denn auch zum Erfolg, und im Januar 1946 erhielt er die Ernennung zum Chef des Technischen Büros I. Das war sein grosser Tag und er erfüllte ihn mit Freude und berechtigter Genugtuung, durfte er sich doch sagen, diese verantwortungsvolle Stellung in eigener Kraft und durch Hingabe erarbeitet zu haben. Durch seine hohe Auffassung der Pflichten und seine offene Art erwarb er sich bald die Anerkennung und Sympathie seiner Mitarbeiter und des Fabrikationsbetriebes. Die Probleme, die im Technischen Büro I bearbeitet und gelöst wurden, sind sichtbare Zeichen seiner leider allzu kurzen Tätigkeit; sie tragen den Stempel seiner Persönlichkeit und zeichnen sich aus durch saubere Ausführung und Klarheit in der Darstellung.

Seine Familie verlor einen vorbildlichen, liebevollen Gatten und Vater. Für uns aber ist Herr Scherrer ein Beispiel treuer Pflichterfüllung. Wir haben mit schwerem Herzen von ihm Abschied genommen und werden ihn in ehrender und dankbarer Erinnerung behalten. C. Zehnder

**Otto Leutenegger †**

Am 23. Januar starb Herr Otto Leutenegger, alt Betriebsleiter, nach kurzer Krankheit. Ein Nachruf wird in der nächsten Nummer erscheinen.

**Ferien an der Loire**

Manchem mag die Geschwindigkeit, mit der der Schnellzug Paris — Bordeaux mit uns über die Weichen der kleinen Stationen „schätteret", etwas bedenklich erscheinen, doch die brütende Hitze schläfert ein, und bald tut sich die Landschaft auf und zieht aller Blicke auf sich. Von träge rinnenden Gewässern sanft ansteigend, dehnen sich Weizenfelder bis an den fernen Horizont; viele sind schon aufgepuppt, die andern ertönen vom Geratter der mit schweren Percheron-Pferden bespannten Bindemäher. Lockere Wälder, weite Strecken halbhohen Gestrüpps wechseln vorüber. Viel Raum ist hier noch vorhanden; dort, wo man beim Ackern den Pflug wendet, werden keine Querfurchen gezogen, es bleibt einfach ein breiter Streifen Brachland zurück. In langen Abständen flitzen Dörfer vorbei; von weither schon grüssen ihre Kirch- und Wassertürme. Oft sieht man die Leute ihr Wasser mit dem Krug am öffentlichen Brunnen holen — wie in alten Zeiten; Frauen waschen kniend in den seichten Gewässern und der Bauer braucht ausschliesslich den hohen, zweirädrigen Karren südlicher Gegenden.

Unser Ziel ist Blois — so gross wie Schaffhausen — weitberühmt als alte Königsstadt. Die Behörden empfangen uns im riesigen Schloss, und bei funkelndem Willkommwein erhalten wir einen ersten Begriff von unübertrefflicher Gastfreundschaft. Geschlafen wird in einem Konvikt, dessen Saal demjenigen unserer Rekrutenzeit recht ähnlich ist.

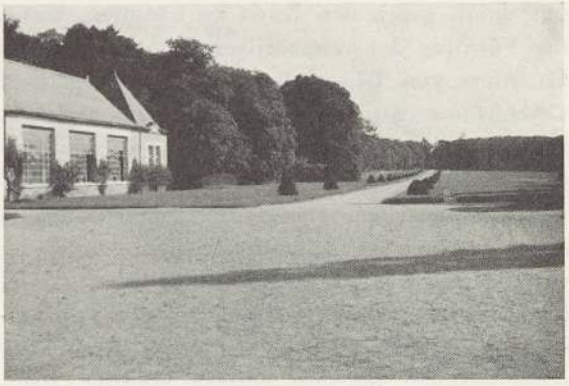
Jeden zweiten Tag führt uns nun ein Autocar von einer Sehenswürdigkeit zur andern. Männiglich bringt unterm Arm eine riesige Melone mit, um damit gegen den Durst zu kämpfen. Unter der Führung des weissbärtigen Konservators des Museums von Blois, eines in der Kunst und Geschichte seiner Heimat unendlich bewanderten Siebzigers, besichtigen wir alle jene weltberühmten Loire-Schlösser — von Fougères und Chenonceaux, eigentlichen Festen, über mehr landsitzartige Bauten wie Chaumont hoch über dem Fluss; von Beauregard, mit seiner unendlichen Allee, über Monsoreau, wo die Offiziersschüler von Saumur im Sommer 1940 letzten heroischen Widerstand leisteten, bis zum riesigen Jagdsitz Chambord, der früher Stallungen für weit über 1000 Pferde aufwies und auf dessen Zinne man über einen gepflästerten Wendelgang mit einem Topolino bequem gelangen könnte! Ungemein farbig und fesselnd ist die Geschichte dieses Landstriches; jene beiden Bauarbeiter, die, mit Reparaturen in einem Schlosshof beschäftigt, ihre Schaufel auf die Seite legten, um aufmerksam unserem Guide zu lauschen, sind der leibhaftige Ausdruck dafür.

*Das Brückenschloss Chenonceaux*

Die Kirchen sind ebenso zahlreich wie sehenswert. Meist sind es elegante Renaissance-Bauten; nur umso wuchtiger reihen sich dann romanische Abteien dazwischen, die in der drückenden Hitze zum Verweilen einladen. So schauen wir in ungeahnter Zahl die Zeugen einer von kriegerischen Wirren und zugleich von künstlerischem und religiösem Gefühl erfüllten Zeit.

Als Abwechslung reiht sich die Besichtigung einer Versuchsanstalt für Obstbau in unsere Fahrten ein. In unabsehbaren Gärten wachsen auf einem mit feinem Sand halbmetertief überdeckten Grund Früchte aller Sorten. Der Besitzer, der von den Erzeugnissen unserer chemischen Industrie weit mehr weiss als wir, beweist uns zum Abschied, dass er auch die Lehre vom Weissen und vom Roten beherrscht.

Und wer kennte nicht den Namen Vouvray! Weitberühmt ist dieses Dorf für seinen weissen Wein. Eine Felswand, die Loire vom flachen Lande trennend, birgt Keller mit Hunderttausenden von Flaschen, die bis zur Entstehung des Mousseux, des Schaumweins, wissenschaftlich genauer Betreuung bedürfen. Dreiundzwanzig Hektaren Reben bebaut Monsieur Vavasseur, der bei unserem Besuch seine 80 Jahre feiert; 40 Hektaren waren es vor dem Krieg! Jahrgang um Jahrgang lässt er feierlich aus riesigen Flaschen kredenzen; die edelmütigen unter uns helfen den zaghaften Mädchen, ihr Quantum zu bewältigen, und am Ende singen alle begeistert: „on en boirait cinq ou six bouteilles".



*Schloss Beauregard*

Unvergesslich auch jener Abend auf Schloss Cheverny. Fast alle Schlösser gehören dem Staat und sind aus Mangel an Mitteln oft etwas vernachlässigt. Hier aber ist eines, das wie ein Kleinod gepflegt wird. Sein Besitzer lädt uns zum Souper, einem kalten Essen abends 10 Uhr, ein. Er führt uns durch Schloss und Park und Gutsbetrieb, erzählt vom Krieg und von den heutigen Schwierigkeiten. Aber da er ein grosser Weidmann vor dem Herrn ist, führt er uns bald in seinen Jägersaal. Wände und Decke sind mit Hirschgeweihen und Wildsauschädeln über und über bedeckt. Wir setzen uns an die lange Tafel; junge Mädchen aus dem Dorf bewirten uns mit jener ergreifenden Gastlichkeit, die das einfache Mahl zum Fest macht. Der Wein ist famos, und bald entdecken wir in uns dem sprühenden Wesen der Gastgeber ganz ähnliche Eigenschaften. Später setzt sich die französische Jugend zu Tisch, wir übernehmen die Aufwartung, und die „fraternisation" hat hier keinen bittern Beigeschmack. Der Schlossherr hält uns eine geistreiche Theorie über das Weidhandwerk und seine Tücken. Wir tun staunend einen Blick in eine andere Welt.

M. Graf

**Spätherbst in England**

An jenem November-Morgen, an dem kein grosser Unterschied mit unserem schweizerischen Herbstwetter zu verzeichnen war, hatte ich gar keine Ahnung, dass um 3 Uhr nachmittags ganz unerwartet im Bureau mitgeteilt würde: „In einer halben Stunde ist Bureauschluss, es sollen alle sofort heimgehen." Ich, als Schweizerin, die das englische Nebelwetter zum ersten Mal erlebte, konnte das gar nicht begreifen. Als ich aber nach einigen Minuten das Bureau verliess und auf die Strasse trat, inmitten eines grossen Industrie-Zentrums, stutzte ich. Es war noch nicht 4 Uhr und bereits war es dunkler als um 6 Uhr am Vorabend. Die Strassen waren beleuchtet, der Nebel aber schon so dicht, dass die elektrische Beleuchtung gar keine Kraft zu haben schien.

Überall sah ich eilende Leute, in warme Kleider eingehüllt, die nach irgend einer Transportmöglichkeit suchten, um wenn möglich noch vor der kompletten Dunkelheit nach Hause zu gelangen. Es war schon im Laufe des Nachmittags gemeldet worden, dass der Autobusverkehr eingestellt sei. Was das bedeutet für die etwa 300 000 Personen, die diese Transportmöglichkeit täglich benützen, das kann man sich kaum vorstellen, man muss es selbst erlebt haben. Der Andrang zu den verschiedenen Bahnhöfen der Stadt war unermesslich, denn das war ja der einzig übrig gebliebene Weg, um einigermassen sicher nach Hause transportiert zu werden. Viele Tausende von Menschen waren aber nicht in der Lage, dieses Transportmittel zu benützen, sodass sie sich gezwungen sahen, den manchmal $1\,^1/_2$ bis 2 Stunden langen Weg in der dunklen Nebelnacht „per pedes" zurückzulegen, ständig in Gefahr, die Richtung zu verlieren und auf diese Weise den Heimweg noch zu verlängern.

Ich hatte das Glück, mit einem Privatwagen heimkehren zu können, ansonst ich in dieser fremden Stadt bestimmt verloren gegangen wäre. Zur Zurücklegung unserer normalerweise 20 Minuten langen Heimfahrt benötigten wir aber nicht weniger als 2 Stunden, da sich die endlose Schlange von Wagen im dichten Nebel zeitweise mit der unglaublichen Geschwindigkeit von 5 m/Minute bewegte. Die meisten Fahrzeuge waren mit grossen Speziallaternen bewaffnet, die aber in der stockfinsteren Nacht keinen grossen Vorteil boten, da die Sicht nur etwa $1\,^1/_2$ m betrug.

Zum Schluss mussten wir unsern Wagen verlassen und die letzte halbe Stunde heimlaufen, wobei wir wegen des dichten und gelben Nebels so schmutzig ankamen, dass wir ein ordentliches Waschen benötigten.

Spät in der Nacht schauten wir nochmals hinaus; die Nebelschicht war immer noch die gleiche, sodass ich mich mit dem Gedanken befassen musste, wie ich meinen Arbeitsplatz am folgenden Tag am besten und schnellsten erreichen würde. Als ich erwachte, begrüsste mich aber zu meinem Erstaunen ein strahlender Himmel! Wie sonderbar kann das englische Wetter sein!

Andrée Gutmann

*Le +GF+ Mitteilungen, che vogliono essere lo specchio della vita aziendale, resterebbero incomplete se l'ostacolo della lingua tenesse lontano una parte dei lettori. Ecco il perchè della „Pagina italiana" che iniziamo con questo numero per le nostre maestranze ticinesi e italiane. Come la parte tedesca, anche la „Pagina italiana" è aperta alla collaborazione di tutti. Indirizzare articoli e suggerimenti alla „Redazione-Reparto 314" per il tramite dei portieri.*

*La Redazione*

**Sciaffusa e la lingua del sì**

Chi, forestiero, è a Sciaffusa da più lustri, ha potuto meglio rendersi conto delle metamorfosi di questa cittadina. Nel suo aspetto esteriore, che va sempre più abbellendosi. Edifici pubblici e privati nuovi, primo il Museo, così felicemente innestato nel complesso della vecchia Abbazia benedettina, o rimodernati con fine senso artistico e culto verso il vecchio bello. Nuove passeggiate pubbliche, al Munot, lungo il Reno verso il Lindli e verso Neuhausen. Il quartiere Mühlenen, il più triste pochi anni fa, ora invece, in seguito alle ricostruzioni resesi necessarie dopo il bombardamento, rifatto ex novo o quasi. D'altra parte scomparse certe brutture come la torre piccionaia della Posta e il vecchio macello al Lindli. Non si dimentichino poi i rimodernamenti di negozi e locali pubblici sulle arterie principali, che tanto concorrono a far parere ora più moderna Sciaffusa.

Un cambiamento nell'aspetto abituale della cittadina ha pure provocato l'arrivo di centinaia di lavoratori e lavoratrici di lingua italiana. Il loro muoversi nel ristretto centro cittadino ha modificato sostanzialmente la composizione del pubblico, sulla strada, nei negozi, nei ritrovipubblici, rendendolo più vivace e variopinto, più espansivo e chiassoso, e, diciamolo francamente, anche più caldo e meno imbronciato.

Che tracce lascerà a Sciaffusa questa invasione di gente di lingua italiana fra le sue mura? Anzitutto una tangibile: il miglioramento della parlata dei domiciliati nel sciaffusano aventi l'italiano come lingua materna, parlata che, per mancanza di contatti con la lingua viva, era andata imbastardendosi e sembrava condannata a scomparire per anemia, con lo spegnersi della vecchia generazione della colonia di lingua italiana. Conseguentemente risulterà un riaccendersi d'amore fra i discendenti di questa colonia per la parlata della loro gente.

La nostra speranza però è che la presenza di tanta gente di lingua italiana provochi fra la popolazione indigena di Sciaffusa un movimento d'interesse per la lingua di Dante e una maggiore comprensione verso coloro che la parlano per averla appresa dalle labbra materne. Non solo d'interesse venale per la lingua italiana come mezzo comunicativo con acquirenti probabili, bensì principalmente interesse letterario per la lingua del sì, per la sua gente, per le regioni dove viene parlata. Il numero elevato di partecipanti ai corsi d'italiano organizzati dalla +GF+ per i suoi dipendenti, dalla Migros e da altre scuole private di Sciaffusa, è di buon auspicio.

Data la buona impressione, in generale, della nuova emigrazione, devesi senz'altro ritenere che l'eco per la lingua italiana non andrà presto spegnendosi a Sciaffusa. Questo merito della nuova ondata di lavoratori e lavoratrici di lingua italiana, mostratisi per la maggior parte degna della fiducia in loro riposta, è anche un grave obbligo morale per i nuovi araldi della lingua di Dante: fare in modo che la simpatia ora nata abbia ad essere accresciuta evitando ciò che potrebbe recare danno o menomare il buon nome guadagnatosi.

Benvenuta quindi la pagina di lingua italiana nelle „+GF+ Mitteilungen". Essa concorrerà a stringere i vincoli fra vecchi e nuovi dipendenti di lingua italiana e fra questi e quelli di lingua tedesca. E ad aumentare l'interesse per l'italiano.

M. Cattaneo

**Filodrammatica**

Per la seconda volta, la nostra Filodrammatica di lingua italiana si è presentata al pubblico, alla Casa +GF+, la sera del 20 novembre 1948.

La commedia di G. Cenzato „Ho perduto mio marito" svolge su nuovo intreccio il vecchio tema dell'equivoco. Il protagonista, trascinato da una presunta moglie alla ricerca di un inesistente marito, si dibatte senza capirci nulla in mezzo a malintesi e situazioni imbarazzanti. L'autore tratta queste situazioni con garbo e misura, ri-

cercando l'effetto comico anzitutto nel dialogo. E' un dialogo spigliato, vivace e ricco di spirito, che richiede da parte degli attori una recitazione chiara, naturale e sempre attenta. I protagonisti hanno saputo ricavarne il migliore effetto e hanno sostenuto con impegno la loro lunga e non facile parte. Ottimi anche gli altri ruoli. Non deve essere costato poca fatica al regista, Carlo Speziale, il raggiungere una recitazione ben affiatata e priva di incertezze.

Il pubblico, tra il quale vi erano molti svizzeri tedeschi, ha caldamente applaudito. La rappresentazione faceva parte — e non vi ha certo sfigurato — del ciclo di manifestazioni colturali che la +GF+ organizza durante l'inverno per i suoi dipendenti. Raccomandiamo in modo particolare queste manifestazioni anche agli italiani desiderosi di conoscere qualcosa della vita artistica del paese che li ospita. T. Togni

**Die Garibaldi-Tanne in Bedford**

An einem Baumstrunk im Garten der Britannia Iron and Steel Works Ltd. in Bedford (England) ist folgende Inschrift zu lesen:

*„This tree was planted by General Garibaldi, liberator of Italy, on the occasion of his visit on April 15 th, 1864."*

Wie kam der italienische Freiheitsheld Garibaldi, dessen Besuch als denkwürdig in die Geschichte einging, nach Bedford? Ein kurzer Blick auf das Lebenswerk Garibaldis gibt darüber Aufschluss.

Als Giuseppe Garibaldi in Nizza geboren wurde, war Kaiser Napoleon im Begriff, Italien, das seit über einem Jahrtausend der Tummelplatz fremder Mächte war, zu einem einheitlichen Königreich zu machen. Dieses Königreich wurde zwar ein französisches Protektorat, aber manche italienische Patrioten hielten diesen Zustand für einen Fortschritt gegenüber der nun glücklich beseitigten österreichischen und spanischen Fremdherrschaft. Der Sturz Napoleons und die Neuordnung Europas auf dem Wienerkongress machte dem kurzen Traum eines einigen Italiens ein Ende.

Aber die italienischen Patrioten fanden sich mit der neuen Knechtschaft nicht ab. Sie wurden zu Verschwörern und Bombenlegern, zettelten ohne Unterlass Aufstände an und liessen sich jahrzehntelang trotz einer ganzen Kette von Enttäuschungen nicht entmutigen. Bei den Radikalen in der Schweiz fanden sie Unterstützung. Wenn ein Unternehmen scheiterte, konnte man in die Schweiz fliehen und von hier aus einen neuen Schlag vorbereiten.

Wichtiger als die schweizerischen Sympathien waren für die italienischen Revolutionäre die englischen. England unterstützte im Laufe des 19. Jahrhunderts alle Freiheitsbewegungen auf dem europäischen Festland. Diese gingen ja in der Regel auf Kosten der festländischen Grossmächte; sie sollten die Zahl der Kleinstaaten vermehren und damit die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichtes erleichtern, das England so hoch schätzte.

Ermuntert durch diese Sympathien erhoben sich die Italiener im Revolutionsjahr 1848. Garibaldi kämpfte an der Spitze eines Freiwilligenkorps gegen die Österreicher, floh nach seinem Misserfolg in den Tessin, kehrte nach Italien zurück, um sich an der Revolutionierung Roms zu beteiligen, und floh nach dem Scheitern dieses Unternehmens ins Ausland. 1860 gelang es Garibaldi mit 1000 Freiwilligen, darunter auch Engländern, Sizilien und Neapel von der Fremdherrschaft zu befreien. Aber Garibaldi fehlte es an politischer Einsicht und Besonnenheit; ohne Rücksicht auf die momentan ungünstige politische Lage stürmte er gegen das päpstliche Rom und musste von italienischen Truppen aufgehalten und gefangen genommen werden. Wieder blieb ihm nichts anderes übrig als der Weg ins Exil. 1864 suchte er Zuflucht in England; die Londoner Bevölkerung begrüsste ihn begeistert. Im April jubelte ihm Bedford zu, und mit eigener Hand pflanzte Garibaldi jenen Baum, der spätere Generationen an die englisch-italienische Freundschaft erinnern und der nach einer bald auftauchenden Sage nur mit dieser Freundschaft absterben würde — während des 2. Weltkrieges verdorrte der Garibaldibaum in Bedford.

Möge der verbliebene Strunk ein Wiederauferstehen der englisch-italienischen Freundschaft erleben! Jedenfalls ist im Garten der Britannia Iron and Steel Works Ltd. eine interessante Erinnerung an eine leidenschaftlich bewegte Episode der Geschichte des 19. Jahrhunderts erhalten geblieben. Dr. K. Schib

P. P.
Schaffhausen 1

Redaktionskommission: P. Gugger, 623 H. Iff, 314 O. Merz, 305 Frl. B. Rinkenburger, Telephonzentrale

Redaktionsschluss für die nächste Nummer 15. März 1949